

# Zeitung für das Dilltal.

## Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.  
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. • Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine 6-sp. Anzeigenzeile 15 S., die Restanzenzeile 40 S. Bei unverändert. Wiederholungs-Aufnahmen entsprechender Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Zeilen-Abschlüsse. Offertenzeichen ob. Ausf. durch die Exp. 25 S.

Nr. 158

Donnerstag, den 9. Juli 1914

74. Jahrgang

### Amtlicher Teil.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Auf der am 13. ds. Mts. in Biedenkopf stattfindenden Vogelberger Bezirkserversammlung wird eine größere Anzahl Vogelberger Bullen ausgestellt werden (angemeldet sind zirka 40 Stück).

Es bietet sich hier Gelegenheit für diejenigen Gemeinden, welche neue Vogelberger Bullen einzustellen haben, ihren Bedarf zu decken.

Dillenburg, den 9. Juli 1914.

Der Königl. Landrat: v. Ziewitz.

### Nichtamtlicher Teil.

#### Politisches.

**Von der Nordlandreise.** Es ist das letzte Mal, daß der Kaiser die Nordlandreise auf der „Hohenzollern“ macht. Zum letzten Mal verläßt auch das Tepeschenboot „Ziepsner“ den Postdienst, im nächsten Jahre tritt das Torpedoboot „G 137“ an seine Stelle. Die „Hohenzollern“ ist wohl das bekannteste Schiff der Welt. Ueberall war das elegante, blendend weiße Schiff gern gesehen. Die „Hohenzollern“ hat bedeutende Monarchenzusammenkünfte vermittelt und eine große Anzahl Herrscher an Bord gehabt. Sie führte den Kaiser nach Konstantinopel, nach Jaffa, von wo aus die Palästina-Reise ihren Ausgang nahm, nach England, Rußland, Spanien, Italien, Oesterreich und jedes Jahr nach Korsika und Norwegen. Die erste Kaiserfahrt war die kleine „Grille“, der der „Kaiseradler“ folgte.

**Das braunschweigische Herzogspaar** mit dem kleinen Kronprinzen wird am 12. d. Mts. zum Besuch der Kaiserin auf Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel erwartet.

**Bälou und Bethmann.** Während der jüngsten Durchreise des Fürsten und der Fürstin v. Bälou durch Berlin ist es zwischen dem Reichskanzler v. Bethmann Hollweg und dem fürstlichen Paar laut „Tägl. Rundsch.“ wiederholt zu Verührungen gekommen. Herr v. Bethmann Hollweg ist sich in der Pflege des persönlichen Verhältnisses zu seinem Amtsvorgänger immer gleich geblieben. Er hat es sich auch diesmal nicht nehmen lassen, den Fürsten von Bälou aufzusuchen, eine Liebenswürdigkeit, die der vierte Kanzler durch einen Besuch im historischen Palais in der Wilhelmstraße erwiderte. Ferner machte an einem anderen Tage Herr v. Bethmann der Gattin des Fürsten v. Bälou seine Aufwartung und begegnete beim Verlassen des Hotels im Beschluß dem von einem Ausgang zurückkehrenden Fürsten, mit dem er dort ein von den Hotelgästen viel bemerktes längeres Gespräch hatte.

**Großherzog Friedrich von Baden** feiert am heutigen Donnerstag seinen Geburtstag, an dem er das 57. Lebensjahr vollendet.

**Zeppelin als Marineattaché in Paris.** Regattenkapitän Graf Erich von Zeppelin, ein Neffe des Grafen Zeppelin, wurde zum Marineattaché bei der deutschen Botschaft in Paris ernannt. Graf Erich von Zeppelin war 4 Jahre lang persönlicher Adjutant des Marineattachés v. Tzipig.

**Abg. Bed (nat.) scheidet aus dem Reichstage.** Nachdem die nationalliberale Reichstagsfraktion erst im Mai d. J. in dem Abg. Quard, der zum toburgischen Minister ernannt wurde, ein bewährtes Mitglied verloren hatte, hat auch für den zum Vorsitzenden der Landesversicherungsanstalt Baden ernannten bisherigen Amtsvorgänger und Regierungsrat in Vahr Bed, der als Reichstagsabgeordneter der nationalliberalen Partei angehört, eine Ersatzwahl stattzufinden. Während Dr. Quard erst 1912 in den Deutschen Reichstag einzog, gehört ihm Abg. Bed-Heidelberg schon seit 1898 an. Die Reichstagsersatzwahl in Koburg findet am Freitag statt. Die Nationalliberalen haben den Amtsgerichtsrat Stoll-Koburg aufgestellt, die Fortschrittler den Landtagspräsidenten Arnost, die Sozialdemokraten den Rechtsanwalt Hoffmann aus Hof in Bayern. Von dem ersten Wahlgange ist ein endgültiges Resultat noch nicht zu erwarten, es wird vielmehr zu einer Stichwahl zwischen dem Nationalliberalen und dem Sozialdemokraten kommen, wie es bei den vier jüngsten Wahlen der Fall war. Einmal, nach der großen Reichsfinanzreform im Jahre 1909, wurde dabei der sozialdemokratische, sonst stets der nationalliberale Kandidat gewählt. Nur durch feltes Zusammengehen bei der Stichwahl können die bürgerlichen Parteien einen sozialdemokratischen Wahlsieg verhindern. Im 12. badischen Wahlkreise Heidelberg-Eberbach ist dagegen die Wiederwahl eines nationalliberalen Abgeordneten so gut wie sicher. Freilich hatte der Abg. Bed seinen Wahlkreis erst in der Stichwahl erobert können. Im ersten Wahlgange waren abgegeben worden für Bed (nat.) 12139, für Pfeiffer (Soz.) 8142, für den Zentrumskandidaten 6836 und für den konservativen 1111 Stimmen. In der Stichwahl wurde dann Herr Bed mit 16294 Stimmen gewählt, während für den Sozialdemokraten nur 1456 Stimmen abgegeben wurden. — Am 16. d. M. hat in dem südpfälzischen Wahlkreise Babinow-Wehlau, der abwechselnd fortschrittlich und konservativ vertreten wurde, für den verstorbenen konservativen Abg. v. Massow eine Nachwahl stattgefunden.

**Neue Rüstungsvorlagen** stehen nach einer wiederholten Erklärung des Kriegsministers Freiherrn Krebs von Amelunxen in der bayerischen Abgeordnetenkammer nicht in Aussicht. Das Wehrgesetz von 1913 sei notwendig gewesen, aber nicht über das unumgängliche Maß hinausgegangen, noch werde dies sonst geschehen. Wegen der Neuregelung bezw. Beschränkung der Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst schwebten Verhandlungen mit dem Reich. Die Berech-

tigung könne nur bei mangelnder moralischer Qualifikation entzogen werden. Die Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie sei an und für sich kein Grund zur Entziehung, wohl aber die Art der Betätigung dieser Gesinnung. Die Frage, ob auch der bayerische Generalstab wie der sächsische nach Berlin verlegt werden soll, wurde vom Minister glatt verneint. Dagegen antwortete er ausweichend in der Duellfrage. Diese sei zu vermeiden, um über Nacht mit Gewalt erledigt werden zu können. Die Beseitigung des Duells müsse allmählich durch Erlassen von selbst erfolgen. Auf die Beschränkung des Duells hätten die bisherigen Vorschriften gut gewirkt. Ungeheimlich sei es, so schloß der Minister, daß einzelne Regimenter Zeroliten als Einjährig-Freiwillige nicht annehmen wollen.

**Ueber die Bekleidungsfrage der Armee** verbreitet sich Generalleutnant v. Heubach in der „Kreuz-Ztg.“. Der General wünscht im Interesse der Sparsamkeit und damit in dem des Steuerzahlers dringend, daß die Bekleidungsfrage zu einem Abschluß gebracht wird und dann für einige Jahrzehnte ruht. Mit der Forderung der Sparsamkeit wäre die halbamtliche Kleidung jedoch nicht in Einklang zu bringen, daß nur die Hosen der Truppen eine kriegsgemäße gleiche Farbe erhalten sollen, die sowohl im Frieden wie im Kriege zu tragen ist, nicht aber auch die Röde. Sollten aber für den Noth neben der selbstgekauften Kriegsgarnitur der grellfarbigen Friedensrock bestehen bleiben, so wäre das eine halbe Maßregel, die die Mehrkosten für das Halten verächtlicher Nothgarnituren nicht einschränkt. — Da der grelle Friedensrock über kurz oder lang doch schwinden muß, wäre es wünschenswert, von vornherein ganze Arbeit zu machen, um die Kosten zu verringern und der Bekleidungsindustrie eine sichere Grundlage für ihre Arbeitsteilung zu geben. Bei Paraden oder sonstigen festlichen Gelegenheiten könnte der Rock, wenn man es für nötig hält, durch silberne oder goldene Aßelschnüre oder dergleichen verziert werden. Auch die teuren hohen Stiefel und weißen Handschuhe könnten fortfallen, und aus Gesundheitsrückichten muß der eng anschließende Stiefeltrager nebst der Halsbinde verschwinden und der offene Matrosenträger im ganzen Heere eingeführt werden.

**Veteranen-Chrensfold und Wahlrecht.** Von einer eigenartigen Entscheidung des anhaltischen Staatsministeriums gibt der Verwaltungsbericht der Stadt Bernburg laut „Vöf. Ztg.“ in nachstehenden Ausführungen Kenntnis: Seit einer Reihe von Jahren wurden den in Bernburg wohnhaften Kriegsveteranen die städtischen Steuern erlassen, falls sie nur ein Einkommen bis zu 1200 Mk. hatten. Nach einer neuerdings ergangenen Entscheidung des Herzoglichen Staatsministeriums zu Dessau würden nun diese Veteranen durch den Steuererlaß ihr Gemeindefeld verlieren. Dies lag jedoch nicht im Sinne der Gemeindebehörden. Deshalb sind nun die Kriegsveteranen mit einem steuerbaren Einkommen bis zu 1200 Mk. wieder zur Kommunalsteuer herangezogen worden, und es wird ihnen dafür ein entsprechender Ehrenfold pro Jahr gewährt.

**Die Folgen der überstürzten sozialpolitischen Gesetzgebung,** die sich schon auf verschiedenen anderen Gebieten schmerzhaft fühlbar gemacht haben, werden auch auf dem der Helmarbeiterversicherung bitter empfunden. Es haben sich bei der Durchführung der Krankenversicherung der Hausgewerbetreibenden derartige Schwierigkeiten ergeben, daß man nicht ein noch aus weiß. In den nächsten Tagen wird daher im Reichsamt des Innern eine Konferenz von Regierungsvertretern und Sachverständigen über Mittel und Wege beraten, aus der Sachlage wieder heraus zu kommen.

**Deutsche Instruktionsoffiziere für China.** Zwischen Berlin und Peking finden neuerliche Verhandlungen über die Entsendung einer größeren Anzahl deutscher Offiziere als Instrukteure der chinesischen Armee statt. Daß die Offiziere und Einrichtungen des deutschen Heeres vom nahen wie vom fernen Orient vor denen aller anderen Staaten bevorzugt werden, wendet uns den Neid der Verschmähten zu, den wir als Beigabe unserer militärischen Leistungsfähigkeit tragen müssen. Auch über die Frage des Wiederaufbaues der 1900 infolge des „Boxer-Aufstandes“ geschleiftes Taku-Forts sind Vorbesprechungen zwischen der Pekingrepublikanischen Regierung und Deutschland als einer der Vertragsmächte eingeleitet worden.

**Oesterreich-Ungarn.** Die Wiener Regierung nimmt von einer diplomatischen Aktion gegen Serbien aus Anlaß der Sarajewer Bluttat Abstand, wird aber in Bosnien und der Herzegovina schärfere Maßnahmen zur wirksamen Abwehr der großserbischen Propaganda treffen. Bezügliche Beschlüsse sollen übereinstimmenden Meldungen zufolge von dem gemeinsamen Ministerrat gefaßt worden sein, der in Wien tagte. Eine Einschränkung oder gar Aufhebung der den beiden genannten Provinzen im Jahre 1910 verliehenen Verfassung kommt nicht in Frage. Es soll durch Verwaltungsmaßnahmen vornehmlich auf dem Gebiete der Polizei eine strenge Ueberwachung der großserbischen Propaganda ermöglicht werden. Durch Verhinderung des Grenzüberwachungsdienstes soll unkontrollierter Zugang aus dem Auslande, d. h. also besonders aus Serbien, ferngehalten und zu diesem Zweck u. a. die Donauflotte vermehrt werden. Ganz besondere Aufmerksamkeit soll aber den Schulen, den Pflanzstätten der großserbischen Propaganda, zugewendet werden. Daß unter den sogenannten Intellektuellen die großserbische Propaganda ihre gefährlichsten Vorkämpfer besitzt, beweist der Umstand, daß die Schwägerin des Attentäters Gabrinovic, die Gattin eines Unterarztes des Sarajewer Spitals, von dem Vorhaben ihres Bruders, eine Bombe gegen den Wagen des Thronfolgerpaars zu schleudern, Kenntnis hatte. Das Ehepaar wurde verhaftet und in der Wohnung des Arztes eine Menge Schriften

hochverrätherischen Inhalts beschlagnahmt. — Berlin. Bis gestern, 7. Juli, abends, hatten im Reichsgebiet 11 serbische Konsule wegen der Sarajewer Bluttat ihre Amtsfunktionen niedergelegt, darunter befinden sich zwei serbische Konsule reichsdeutscher Staatsangehörigkeit.

**Frankreich.** Beim Untergang des französischen Unterseebootes „Calypso“ sind drei Matrosen ertrunken. Der Untergang erfolgte bei den Manövern der französischen Flotte, die zu Ehren des türkischen Marineministers Dschemal Pascha vorgenommen wurden. Der Zusammenstoß des Unterseebootes mit dem Torpedobootzerstörer „Mousqueton“ erfolgte bei einem Angriff der Unterseeboote auf die Kreuzer. Dieser Angriff der Unterseeboote und Zerstörer auf die Kreuzer wurde auf besonderen Wunsch Dschemal Pascha veranstaltet. Die „Calypso“ lag auf der Oberfläche, als sie mit dem „Mousqueton“ zusammenstieß. Der Zusammenstoß war äußerst heftig und das Wasser drang sehr schnell durch das Leck in das Schiff ein. Die Besatzung, die sich auf der Brücke befand, gab sofort Notsignale. Die Haltung der Besatzung, die ihre Selbstlosigkeit nicht verlor, war bewundernswert. Das Verlassen des Bootes erfolgte ohne jegliche Panik. Einige Minuten später sank die „Calypso“. Sie liegt 320 Meter tief, und es ist daher unmöglich, sie jemals zu heben. — Die Bomben der beiden russischen Anarchisten, die in Paris beschlagnahmt wurden, erwiesen sich als Höllemaschinen allergeringster Art. Die furchtbaren Mordwaffen wurden in dem eigens für solche Zwecke gebauten Polizei-Automobil auf ein freies, von jeder menschlichen Wohnung entferntes Feld transportiert und dort zur Explosion gebracht. Diese erfolgte unter furchtbarem Krachen, der Erdboden wurde in einer Tiefe von 75 Zentimetern aufgerissen, die Häuser des einen Kilometer entfernten Ortes bebten. Der Chemiker der Pariser Polizei erklärte, eine so gefährliche Bombe noch nicht gesehen zu haben. Während der verhaftete Russe Alritschel begehrte Reden auf den Anarchismus hält, stellt sich sein Komplize Trojanowski blödsinnig. In den Kreisen der russischen Revolutionäre in Paris will man die beiden Verhafteten nicht kennen und stellt die ganze Angelegenheit als ein Werk der Polizei hin, das einen Vorwand zur Ausweisung mißliebiger Russen schaffen soll, wenn der Jar den Besuch des Präsidenten Poincaré erwidert. — Die amerikanischen Jollshikanen verurteilten der Reichsregierung in der französischen Deputiertenkammer bei Beratung der Geldforderung zur Beschaffung der nächstjährigen Weltausstellung in Chicago mit den schärfsten Worten. Er bezeichneter das Treiben der amerikanischen Zollbehörden als eine freche Herausforderung der Werke der schaffenden Klassen. Der Redner erklärte, die Zollbehörden setzten sich zum Schaden des ausländischen Handels und Gewerbes über alle Gesetze und Verordnungen hinweg, um einige Gruppen amerikanischer Fabrikanten zu begünstigen, denen die Mißhandlung der Einfuhrfirmen anständigen Gewinn sichere, indem sie sie vor einem Wettbewerb behütet, den sie mit rechtmäßigen Mitteln nicht bestehen könnten.

**England.** An der Probemobilisierung der englischen Flotte, die Mitte dieses Monats stattfindet, sind insgesamt 493 Schiffe beteiligt. Diese Probemobilisierung kostet England übrigens ein Vergebeld; die Schiffe müssen ihre Bestände an Munition, Feuerungsmaterial, Proviant etc. kriegsgemäß auffüllen, auch müssen die Mannschaften lüdenlos zur Stelle sein. Einen politischen Hintergrund hat die große Übung kaum; sie hatte, da sie seit langer Zeit nicht mehr vorgenommen worden ist, sich notwendig gemacht. — Das erste Unterseeboot mit drahtloser Telegraphie lief für die englische Flotte auf der Werft von Barrow zum Stapel. Das Unterseeboot enthält auch ein verfeinertes Schnellenergeschloß. Die drahtlose Einrichtung kann jedoch nur gebraucht werden, wenn das Schiff sich über Wasser befindet.

**Rußland.** Die „Kowojce Wremja“ kommt in einem Artikel auf die Wahl des Generals Bedoja, eines ausgesprochenen Gegners der dreijährigen Dienstzeit, zum Präsidenten der Armeekommission der Kammer zurück und behauptet, daß die Kammer ihm einen derartigen Posten anvertraut habe, eine Tatsache, die nicht verhehlen werde, in Deutschland die größte Verärgerung hervorzurufen. Die Zeitung macht zum Schluß noch einmal auf den großen Wert des Dreijähriges aufmerksam und erinnert daran, daß die dreijährige Dienstzeit das einzig sichere Mittel sei, das Anwachsen der Rüstungen zu verhindern und das militärische Uebergewicht des Dreibundes gegenüber dem Dreierbunde auszugleichen.

**Albanien.** Fürst Wilhelm hält allen Schwierigkeiten zum Trotz noch in Durazzo aus. Die Meldungen von der Flucht seiner Familie nach Bukarest waren grundlos oder zum mindesten verfräht. Die Fürstin mit den Kindern wollte noch an der Seite ihres Gemahls in Durazzo, als die Meldungen von ihrer Abreise auf Nummerwiederkehr längst in ganz Europa verbreitet worden waren. Es ist nach Informationen des „Tag“ an Berliner amtlichen Stellen jedoch nicht ausgeschlossen, daß die Fürstin ihre Kinder demnächst ins Ausland bringen wird, da die gegenwärtig in Durazzo herrschende Hitze in Verbindung mit häufig auftretenden Sumpffiebern auf die noch im zarten Alter stehenden Kinder ungünstig eingewirkt hat. Die Fürstin Wilhelm gedenkt aber nach Durazzo zurückzukehren und ist ebenso wie der Fürst entschlossen, auf ihrem dortigen Posten auszuhalten. Von einem freiwilligen Verlassen Albanien, von dem seine Mutter immer wieder zu melden wissen, kann beim Fürsten nicht die Rede sein. Bei diesen Meldungen ist offenbar nur der Wunsch des Vaters des Gedanken. — Die diplomatischen Vertreter Europas in Durazzo halten den Fürsten Wilhelm für verloren, nur der Oesterreicher hofft noch, daß er gehalten werden kann. Diesem heißt es, der Fürst habe

sein Schicksal durch die Entfernung Essad Paschas besiegelt, des einzigen Mannes, der ihm hätte helfen können. Eine Rückkehr Essads sei aber unmöglich, solange Fürst Wilhelm auf dem Throne sitze. Essad Pascha selbst äußerte in Paris, daß Fürst Wilhelm die für einen albanesischen Fürsten unerlässlichen Eigenschaften nicht besitze und sich daher in Durazzo auch nicht behaupten könne, das Fürstentum Albanien könnte dagegen mit Hilfe der Großmächte aus der gegenwärtigen Krise befreit und gerettet werden. Der brave Essad sucht damit den Großmächten zu schmeicheln und sie für sich und seine Berufung auf den Thron zu gewinnen. — Zum Schutze des Fürsten trafen 48 rumänische Freiwillige in Durazzo ein, auch reguläre Truppen werden dort erwartet. Nachts fand ein Feuergefecht von vier Gendarmen gegen die Laufgräben statt, um den Tod eines Verwandten zu rächen. Die Deputation von Reghinocastro wandte sich um Schutz gegen die Epiroten an Oesterreich und Italien, da Fürst Wilhelm erklärte, zur Entsendung von Hilfstruppen außerstande zu sein. — Berlin, 8. Juli. Nachdem die Reichsregierung, wie am 6. ds. Mts. bereits gemeldet werden konnte, dem neugebildeten Werbebureau für Albanien die Anwerbung reichsdeutscher Personen untersagt hatte, ist nunmehr dem Anwerbureau eröffnet worden, daß die deutsche Regierung eine öffentliche Anwerbung auch von Ausländern im Reichsgebiet überhaupt nicht zulassen werde. Damit ist die beabsichtigte Tätigkeit des Bureaus, die Werbung von Freiwilligen für den Fürsten von Albanien, unterbunden. — Berlin, 8. Juli. Wie aus Neuwied gemeldet wird, sind in den letzten Tagen große Transporte der fürstlichen Hofhaltung in Durazzo in Neuwied eingetroffen. Von absolut sensationsfreier Seite wird uns zuverlässig berichtet, daß die früher von dem jetzigen Fürstenpaar Wilhelm bewohnten Räume des Schlosses in aller Stille wieder zur Aufnahme des Fürstenpaares hergerichtet sind.

**Bulgarien.** In Sofia wurde der ehemalige Privatsekretär König Ferdinands von Bulgarien, Rudolf Polpat, wegen Spionage zugunsten Russlands verhaftet. Er hatte Aufmarschpläne verraten. In die Affäre ist auch der frühere deutsche Marineleutnant, jetzt in bulgarischen Seeresdiensten stehende Paul Grabenstein verwickelt.

**Mexiko.** Der japanische Gesandte hat als erster Vertreter auswärtiger Mächte die Wiederwahl Huertas zum Präsidenten von Mexiko im Namen seiner Regierung anerkannt. Die Anerkennung der übrigen Regierungen wird nicht ausgesprochen, da Huertas Regierung bereits seit dem Tode Maderos von allen Mächten außer Nordamerika anerkannt worden ist. Die Haltung Japans wird politisch in Mexiko lebhaft erörtert.

## Lokales und Provinzielles.

Billenburg, 9. Juli.

**OC. Erdbeeren.** Die schönste Beerenfrucht unserer gemäßigten Zone, die Erdbeere, hat jetzt ihre Hauptzeit. Der Umstand, daß die Pflanzen bei verhältnismäßig geringer Pflege reich und dankbar tragen, hat der Erdbeere eine ziemlich umfangreiche Kultur gesichert, und dadurch ist diese Frucht überall zu einem verhältnismäßig billigen Preise erhältlich. Der Gehalt an Fruchtsäuren und organischem Eisen, den die Erdbeere aufweist, ist ein sehr hoher, so daß eine zweckmäßig herriehene Erdbeerkultur — mindestens ein Pfund täglich — viel zur Blutverbesserung bei Bleichsüchtigen und Blutarmen beiträgt. Nur wenige Menschen sind gegen Erdbeeregenüß empfindlich, was sich dann darin äußert, daß nach dem Verzehren selbst geringer Mengen die Haut sich mit einem kreisförmigen Ausschlag bedeckt. Wenn auch diese „Erdbeereffloren“ nicht gefährlich sind, kann man solchen Personen jedoch nicht zum Erdbeeregenüß zureden. — Daß die Erdbeere jetzt an heißen Sommerabenden auch für eine er-

frischende Bowle den Fruchtsaft liefern kann, brauchen wir unsern Lesern wohl nicht erst zu erzählen.

**Herborn, 8. Juli.** (Gauschützenfest.) An den beiden letzten Tagen hatte nicht nur der allgemeine Festbetrieb auf dem Schützenplatz unter der Ungunst der Witterung zu leiden, auch das Schießen am Montag nachmittags und Dienstag morgen wurde dadurch stark beeinträchtigt. Immerhin konnte das Schießen programmäßig abgewickelt werden. Dank der Unterstützung, die der Schützenverein bei seinen Freunden und Gönnern gefunden, war es möglich geworden, an Ehrengaben etwas Besonderes zu bieten. 69 wertvolle und schöne Preise konnten als Ehrenpreise an die glücklichen Schützen verteilt werden und hat das Fest auch in dieser Beziehung gut abgefallen. Für das nächstjährige Schützenfest, welches in das Jahr des Bundeschützenfestes in Stuttgart fällt, hatte sich außer Haiger kein Verein gemeldet und wurde das Fest für 1915 Haiger übertragen.

**Marienberg, 8. Juli.** In einer Messerschere, die jedoch mehr aus Mitleiden als Streit geschah, kam es in Rißter am Montag abend zwischen zwei halbwüchsigen Bur-schen. Der 16 Jahre alte Fabrikarbeiter Paul Hain brachte dem 15jährigen Josef Weber mit einem Messer einen tiefen Stich in den Unterleib bei. Der Geschwundene suchte sich trotz der schweren Verletzung nach Hachenburg zum Arzte zu schleppen, brach aber unterwegs zusammen. Herr Dr. Maier holte den Schwerverletzten mit dem Auto ab und brachte ihn ins hiesige Krankenhaus. Die Stichverletzung ist gefährlich und dürfte den jungen Menschen lange Zeit ans Krankenlager fesseln. Hain wurde in Untersuchungshaft abgeführt.

**Frankfurt, 8. Juli.** Infolge der unter dem Rindviehbestand auf Gerbachtshof im Kreise Fulda ausgebrochenen Maul- und Klauenseuche hat der Landrat von Fulda den für Donnerstag, 9. Juli angeetzten Viehmarkt aufgehoben, auch Schweinemärkte müssen bis auf Weiteres eingestellt werden.

Durch ein Großfeuer wurde heute mittags am Hemenrichsweg in Sachsenhausen ein mit Stroh und Padmaterial gefüllter Schuppen zerstört.

Aus der Irrenanstalt entwich der Arzt Dr. Weißbrod, der seit einiger Zeit dort zur Beachtung seines Seelenszustandes untergebracht worden war. Bekanntlich schwebt gegen ihn ein Verfahren wegen Auphischerel.

Die Vereinigung russischer Ärzte und Ärztinnen, die vom 15. bis 27. Juli eine Studienreise durch Deutschland unternimmt, wird von Berlin aus die Bäder Biddungen, Rauheim, Homburg und Wiesbaden besuchen.

Infolge der Verhaftung des Chefs der Frankfurter Sittenpolizei, Kriminalkommissars Schmidt, wurden auch die übrigen Beamten der Kriminalpolizei eidlich darüber vernommen, ob sie jemals Geschenke angenommen hätten. Das Ergebnis dieser Vernehmung war, daß gegen vier Beamte disziplinarisch eingeschritten worden ist, und daß sie sofort von ihrer Tätigkeit bei der Sittenpolizei entbunden wurden.

**Wiesbaden, 7. Juli.** Aus Anlaß der Generalversammlung des Nassauischen Landes-Obst- und Gartenbauvereins vom 8. bis 13. Oktober findet hier eine Obst- und Gartenbau-Ausstellung statt. Vorsitzender des Ausschusses ist Landrat Kammherber v. Heimburg. Die Ausstellung soll in erster Linie dazu dienen, den heimischen Obst- und Gartenbau zu fördern. Außerdem werden häusliche Obstverwertung, Gemüsebau und die für den Obst- und Gartenbau in Betracht kommenden Industrien vertreten sein. Preise sind vom Staat, der Landwirtschaftskammer und dem Regierungsbezirk zur Verfügung gestellt worden.

Ein folgenschwerer Zufall. Ein hier in Stellung sich befindendes älteres Mädchen aus Dohheim, das schon öfter an nervösen Anfällen litt, war zufällig Augenzeuge davon, wie ein anderes Mädchen sich aus dem Fenster stürzte. Darüber geriet das Mädchen in hochgradige Auf-

regung, die schließlich in Tobzucht ausartete, so daß die Bedauerndsten ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

**Marburg, 6. Juli.** In der heutigen Stadterordneten-sitzung brachte der Oberbürgermeister zur Kenntnis, daß die Inhaber der Bankfirma Baruch Strauß in Marburg ein Kapital von 15 000 Mark zum Gedächtnis ihrer verstorbenen Eltern zu dem Zwecke überwiesen haben, kranken unbemittelten Kindern einen Kur- und Badeaufenthalt zu ermöglichen. — Der Aufnahme einer Anleihe zur Befreiung laufender Ausgaben in Höhe von 651 000 Mark wurde zugestimmt. — Während heftigen Regens landete heute abend gegen 8 Uhr in der Nähe der Jägerkaserne auf dem sogenannten Hirschenfeld unter sehr schwierigen Verhältnissen ein mit zwei Offizieren aus Mählausen besetzter Doppeldecker. Der Apparat wurde bei der Landung etwas beschädigt. Eine gewaltige Menschenmenge fand sich bald an Ort und Stelle ein.

## Vermischtes.

**Zunahme der Bevölkerung in Deutschland.** Das kaiserliche Statistische Amt berechnet die Bevölkerung des Deutschen Reiches für die Mitte des Jahres 1914 auf 67 812 000 Köpfe. Das würde eine Zunahme von 831 000 Personen in einem Jahre ergeben. Die Dreibundmächte hatten 1911, dem Jahr der letzten genauen Volkszählung, eine Einwohnerzahl von etwa 152 Millionen Einwohnern, denen Rußland und Frankreich 209 Millionen gegenüberstellen konnten.

**Ueber die Hinterlassenschaft des Herzogs Georg** von Sachsen-Meiningen plaudert ein Bericht der „Berl. Ztg.“. Ueber die Höhe des vom Herzog hinterlassenen Erbvermögens wird die Öffentlichkeit danach nichts Genaueres zu erfahren bekommen; über die Verteilung der herrlichen Schlösser und Villen des Verstorbenen an seine Hinterbliebenen ist dagegen jetzt schon alles Wesentliche bekannt. Der neue Herzog Bernhard ist selbstverständlich am reichsten bedacht. Er behält das sogenannte „Erprinzipale Palais“ in Meiningen, in dem er mit seiner Gemahlin schon seit Jahren wohnt, die märchenhaft schöne Villa Carlotta am Comer See, das Schloß Altenstein, die Villa Heldburg, die der morgantischen Gemahlin des toten Herzogs den Namen gab, endlich die Jagdhäuser Kiffel und auf dem Pleß in Thüringen. Der älteste Sohn aus der verstorbenen Herzogs zweiter Ehe mit der Prinzessin Fredora zu Hohenlohe-Langenburg, der in München als Maler lebende und morgantisch vermählte Prinz Ernst, bekommt die Villa „Fredora“ mit herrlichem Park in Bad Liebenstein. Dem jüngeren Sohn der zweiten Ehe, dem Prinzen Friedrich, der in Hannover lebt, vermachte der Vater die Villa Georg in Bad Liebenstein, gleichfalls mit herrlichem Park. — Frau v. Heldburg beging am Dienstag in tiefer Stille ihren 76. Geburtstag.

**Graf Zeppelin** hat seinen 76. Geburtstag im Kreise seiner Familie und Angehörigen gefeiert. Viele Vereine waren in Friedrichshafen erschienen, um dem Grafen ihre Glückwünsche darzubringen. Graf Zeppelins verlostes Lebensjahr war gleichermäßen reich an Erfolgen wie an schweren Schlägen. Auf der Friedrichshafener Werft konnte das 25. Luftschiff fertig gestellt werden, manche kühne Fahrten sind ausgeführt worden, aber in den Fluten der Nordsee versank „L. 1“, und in Johannisthal explodierte „L. 2“.

Die Rückwanderung deutscher Kolonisten aus dem südlichen Rußland, besonders aus dem Gouvernement Woschnien, hat auch im letzten Monat Juni angehalten. Vom 1. bis 30. Juni Juni sind wieder 320 deutsche Kolonistenfamilien aus Rußland im preussischen Staatsgebiet zur Anmeldung gelangt.

Der Generalkongress als Friedenshort. Auf dem im August in Wien zusammengetretenen Internationalen Sozialistenkongress beschloßen die Sozialdemokraten Frankreichs

## Das Cippfräulein.

Roman von Gertrud Stotmans.  
(Nachdruck verboten.)

(21. Fortsetzung.)

„Erzählen?“ wiederholte die alte Dame spöttisch. „Ich bitte Sie, sind, meine Nichte Dresdenstein hat schon verschiedene Male gesucht, und zwar ganz planmäßig, mit Ausdauer und Geduld. Nicht nach dem Erbe der Wardenburgs, an das sie nicht glaubt, und dessen Umfang nicht einmal andeutungsweise im Testament erwähnt wird, sondern nach dem Familienschmuck, der nachweislich wirklich vorhanden war und, wie Sie wissen, ebenfalls fehlt. Es war alles umsonst. Ermüdet und enttäuscht kehrte sie jedesmal von diesen häuslichen Forschungsreisen zurück, und nun hat sie diese als gänzlich nutzlos aufgegeben. Die Erfolglosigkeit ihrer Bemühungen beschämte sie fast und sie ist mir sehr davon überzeugt, daß das etwa vorhandene Gewesene von Unberufenen längst erbeutet und entwendet worden ist.“

Gabi blinnte nachdenklich vor sich hin, dann sagte sie: „Das Rätsel läßt verschiedene Lösungen zu, aber gerade darum reizt es mich unbeschreiblich. Ich möchte wenigstens einen Versuch machen, es zu erraten.“

„Sie, Fräulein Schacht?“ Die alte Dame lächelte nachsichtig und überlegen. „Als Fremde haben Sie ja gar kein persönliches Interesse an der Auffindung der genannten Schätze. Ihnen fehlen auch alle Mittel und Handhaben; man gestattet Ihnen nicht einmal den Zutritt zu den meisten Räumen des Schlosses, und Sie können unmöglich in allen Kisten und Schränken herumstöbern.“

„Das ist auch gar nicht nötig,“ meinte Gabi unbefürchtet und schnell. „Ich habe immer Glück gehabt beim Rätselraten und bei Entdeckungsgängen und bestige eine Wunderschere, welche mich an die richtigen Orte führt. Sie wird mir auch hier gute Dienste leisten.“

Die Baroness dachte, das neugierige kleine Cippfräulein scherzte, sie fand es aber doch für alle Fälle gut, ein wenig vorzubringen, und so sagte sie im Tone einer Warnung: „Mein liebes Kind, ich weiß, Sie sind klüger und bescheidener, aber seien Sie auch vorsichtig. Lassen Sie sich durch Ihren jugendlichen Eifer, Ihre lebhaften Phantasie nicht zu törichten Unternehmungen hinweisen. Sie könnten dadurch in eine schlechte Lage kommen. Die Leute hier im Hause dürfen auch über diesen Teil der Familiengeschichte nicht mehr erfahren. Es ist der einzige, der sie interessiert, und sie beschäftigen sich schon mehr damit, als ihnen gut und zuträglich ist.“

„Baroness, ich bin ganz ruhig sein,“ sagte sie lächelnd, „ich werde das Vertrauen des Herrn Generals nicht mißbrauchen. Hier mit Ihnen glaube ich das interessante Thema besprechen zu dürfen. Sie sind ja sowieso in die Familiengeschichte eingeweiht.“

„Allerdings, und mit Wardenburg dürfen Sie auch darüber reden, falls die Gelegenheit dazu sich einmal bieten

solte,“ meinte die alte Dame einlenkend. „Möglicherweise brauchen Sie bei Ihren geheimnisvollen Unternehmungen einmal meine Hilfe.“

„Vielleicht,“ erwiderte Gabi gelassen, „benutzen würde ich sie aber nur in äußersten Notfällen. Im allgemeinen helfe ich mir lieber selbst.“

„Oder unterlassen überhaupt, was unnötig und gefährlich ist,“ schloß die alte Dame. „Ich meine es gut mit Ihnen und möchte Sie nicht in Verlegenheit setzen.“

Die Unterhaltung wandte sich nun andern Dingen zu, und zum Schluß las Gabi noch ein Kapitel aus einem englischen Roman. Als sie dann noch einige Briefe geschrieben und ihren abendlichen Spaziergang gemacht hatte, ging sie zur gewohnten Zeit zu Bett, aber sie konnte nicht einschlafen. Die Erregung verbannte jede Spur von Müdigkeit, und in der Stille der Nacht konnte sie am besten über alles nachdenken.

Die Baroness meinte, sie habe kein persönliches Interesse an dem Auffinden der längst verschwundenen Schätze. Das war ein Irrtum. Sie hatte es doch, und es war sogar stärker als ihres Neugier und ihr romantischer Sinn.

Berner v. Wardenburg, der Mann, dessen glückliche, vielvererbete Braut sie einst gewesen war, hatte sein Vermögen verloren. Ob durch eigene oder fremde Schuld, wagte sie jetzt nicht mehr zu entscheiden. Jedenfalls litt er unter dieser brutalen Tatsache, und es war ihr ein erhebender und beruhigender Gedanke, daß er durch das Vermächtnis der schlimmen Gräfin, das in letzter Stunde vielleicht doch noch an den rechten Wardenburg fiel, aus seiner abhängigen Lage befreit werden könne. Ihr früherer Groll war nach dem Wiedersehen schon halb verfliegen. Sie wünschte jetzt ernstlich helfen zu können und wollte keine Zeit verlieren, um das Geheimnis möglichst schnell zu ergründen. Die andern hatten in Hast und Eile das ganze Haus durchsucht — sie wollte sich auf das Archiv und das gelbe Zimmer beschränken und mit Hilfe der Mamfell schon am nächsten Tage dahin überfiedeln.

Eine innere Stimme sagte ihr, daß sie dort allein Ausschlag habe auf Erfolg.

Das Schloß war älter als die beiden Flügel. Diese hatte, wie man bestimmt wußte, die schlimme Gräfin von fremden Leuten nach eigenen Plänen bauen lassen. Zudem lebte sie in einer Zeit, als man Spielereien und Ueber-raschungen liebte, auch im großen Stil, und gezwungen war, sich durch heimliche Maßnahmen gegen äußere Gefahren zu schützen. Daß die kluge, energische Frau diese Vorsicht-berücksichtigung hatte, durfte man ohne weiteres annehmen. Der Wirtschaftskügel mit seinem profanen Charakter eignete sich nicht dazu, um so mehr der andere, parallel aufgeführte Anbau mit dem Archiv und dem Nebengebäude.

Ferner: von dem gelben Zimmer, das so elegant ausgefattet gewesen war, hieß es, man dürfe darin nichts rühren und ändern, sonst gebe es ein Unglück. Diese Worte war wahrscheinlich noch von der schlimmen Gräfin selbst ausgegeben worden, um dann später selbsttätig fortzuwirken.

Der Aberglaube zeitigt die Furcht, und diese hält die Menschen von der betreffenden Stätte fern. Sie brauchte aber noch ein anderes Abschreckungsmittel, um ihren Nachkommen ein Verbot zu sichern, dessen beabsichtigte Offenbarung nur durch ihren plötzlichen Tod verhindert wurde. Sie ließ, gewiß mit innerem Widerstreben, das verbrannte Porträt, das Bild mit der Maske, der Zimmerwand einfügen. Sein Anblick war ihr ein Negernis, aber aus Mangel an Gründen überwand sie ihr Widerstreben und erhielt der Nachwelt das bizarre Meisterwerk aus Gründen, welche wahrscheinlich mit der Kunst wenig oder nichts zu tun hatten. Der Wunsch, das dafür gezahlte Geld nicht umsonst ausgegeben zu haben, kam bei der spärlichen Frau vielleicht auch dazu.

Offenbar gewährte es der Gräfin eine tiefe und heimliche Genugtuung, den Schmutz, den sie so sehr liebte, wie ihre Ersparnisse an einen Ort zu bringen, von dem niemand eine Ahnung hatte. Daß ein solcher existierte, glaubte Gabi getrost annehmen zu dürfen. Die schlimme Gräfin war ein Charakter. Sie tat nichts halb, weder im Guten noch im Bösen, und die Neugier und Angst, von denen das Testament berichtet, waren gewiß ganz echt gewesen. Deshalb sollte sie das selbst auferlegte Opfer nicht gebracht und nach und nach ein Vermögen für die von ihr so schwer geschädigten Wardenburgs zusammen gebracht haben? Die Auffassung des Oberbürgermeisters, daß die Tüde dieser gefährlichen Frau bis über Grab hinaus reiche, erklärte sich durch seine trüben persönlichen Erfahrungen, aber Gabi vermochte diese nicht zu teilen. Hätte eine Krankheit den Tod der schlimmen Gräfin eingeleitet, wie sie selbst wohl erwartete, wäre gewiß alles in bester Ordnung gewesen. Dann hätte sie in letzter Stunde noch die Stätte bezeichnet, an der ihr Vermächtnis und der Familienschmuck ruhten, und nach dieser Richtung hin die nötige Aufklärung gegeben. Statt dessen nahm sie ihr Geheimnis unfreiwillig mit ins Grab, der Schein war gegen sie, und die Richtigkeit ihrer Angaben wurde angezweifelt. Gabi konnte sich genau vorstellen, wie alles gekommen war und mit dem festen Vorsatz, die schlimme Gräfin noch nachträglich von diesem häßlichen Verdacht zu befreien, schloß das junge Mädchen endlich gegen Morgen ein.

Der nächste Tag brachte ihr eine unangenehme Ueber-raschung. Als sie den Wunsch aussprach, in das gelbe Zimmer über zu schieben, erklärte ihr die Mamfell, der Hausherr habe seine Ansicht geändert und den Befehl gegeben, die jungen Mädchen ein für allemal im Wirtschaftskügel unter zu bringen. Die Frau Gräfin, seine Tochter, finde es nicht passend, daß sie zu einer Zeit, wenn so viele Gäste im Hause seien, ganz allein in diesem entlegenen Teile des Schlosses wohnen, und wegen der Nachtzeiten, die sie doch im Wirtschaftskügel einnehmen müßten, sei es auch besser, und bequemer so. Uebrigens sei das gelbe Zimmer ja zur Zeit unverschlossen, und wenn Fräulein Schacht der schlimmen Gräfin dann und wann einen Besuch abstellen wolle, so sehe ihr dies vollkommen frei.

(Fortsetzung folgt.)

einen Antrag einzubringen, in dem der politische Generalstreik als das wirksamste Mittel gegen den Krieg empfohlen wird. Namentlich wird dabei an einen allgemeinen Ausstand in den Industrien gedacht, die für Heer und Marine besonders in Betracht kommen. Die französischen Sozialisten nahmen ferner einen Antrag an, der eine Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich auf Grund der Verleihung einer unabhängigen Verfassung an Elsaß-Vorbringen dringend empfiehlt. Soll das etwa der Dank an die elsässisch-lothringischen Sozialdemokraten sein, die das Eigenbleiben der Genossen im Reichstag beim Kaiserhof mit Genugtuung begrüßten und als ein dringendes Gebot der Selbstachtung der Partei bezeichneten?

**Serbischer Geheimbund in Berlin.** Wie das „B. Z.“ von unterrichteter Stelle erfährt, sind hier im Laufe des gestrigen Tages bei einer Anzahl serbischer Studenten von der politischen Polizei des Berliner Polizeipräsidiums Hausdurchsuchungen vorgenommen worden. Ueber den Grund der Hausdurchsuchungen, deren Vornahme an amtlicher Stelle bestätigt wird, wird noch folgendes bekannt: Beim Berliner Polizeipräsidium war schon im April eine Mitteilung eingelaufen, nach der hier ein serbisch-slovenisches Komitee bestünde, das sich die Propaganda der Tat zur Aufgabe gemacht habe. Die Polizei beobachtete daraufhin alle in Berlin wohnenden Serben und stellte fest, daß sie in einem Hause in der Gerduinstraße in Charlottenburg verkehrten. Gestern vormittag nahm nun die Polizei eine Hausdurchsuchung in dem Hause vor und beschlagnahmte eine große Menge Druckschriften. Es ergab sich, daß die Studenten Mitglieder eines serbo-slovenischen Vereins „Einigkeit“ sind. Die anwesenden Mitglieder des Vereins, unter ihnen ein Student Jordan Tschitsch, wurden nach dem Polizeipräsidium gebracht und dorthin wurden auch die beschlagnahmten Sachen geschafft. Die Vernehmung der Studenten nahm mehrere Stunden in Anspruch. Sie wurden nach der Vernehmung wieder entlassen, es wurde ihnen aber aufgegeben, morgen wieder auf dem Polizeipräsidium zu erscheinen. Inzwischen werden die Papiere einer genaueren Prüfung unterzogen werden. Das Attentat in Serajewo soll übrigens auch einer der Gründe sein, der mit zu den Hausdurchsuchungen Anlaß gegeben hat.

**Ein elässischer Soldat beschimpft Deutsche.** Vom Gouvernementsgericht in Mey wurde ein elässischer Soldat zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, weil er deutsche Touristen „Hiens prussiens“ (preussische Hunde) geschimpft hatte. Der Gerichtshof erklärte, derartige Belegeln würde mit aller Strenge entgegengetreten werden. — Der Pfarrer Herr von Hartweiser, der bei einem Statthalterbesuch das Glockengeläute verweigerte, gab eine Erklärung ab, daß nach einer Abmachung zwischen der Zivilverwaltung und der bischöflichen Behörde die Kirchenglocken nur bei Besuch eines Mitgliedes des kaiserlichen Hauses zu läuten hätten. Bei allen anderen Anlässen, bei denen Glocken läuten sollen, sei vorherige Anfrage und bischöfliche Genehmigung erforderlich. Von dieser Vereinbarung allein habe er sich leiten lassen.

**Sagen i. B., 8. Juli.** Explosion in einer Pulverfabrik. In der Fabrik Weidende Sprengstoffwerke A. G., in Kamenohl im Bolmetal ereignete sich heute morgen 10 Uhr eine Dynamit-Explosion, wobei drei Arbeiter getötet wurden. Zwei andere erlitten schwere Verletzungen. Das Gebäude, ein Menghaus, in dem die Explosion stattfand, ist vollständig zerstört worden. Der Betrieb kann jedoch aufrecht erhalten werden.

**M. Gladbach, 8. Juli.** (Wolfsjagd.) Eine Jagd-Wichtigkeit des Renagierbesizers, wie beispielsweise im vorigen Jahre bei der Leipziger Wölvenjagd, scheint in M. Gladbach, wo ein Wolf in der Straßen ein Kind zerfleischt, nicht vorgekommen zu sein. Die übrigen im Käfig befindlichen Wölfe waren nicht ausgedrohen, es scheint, als ob der als besonders tödlich bekannte Wolf von verbrecherischer Hand hinaus gelassen wurde. Da der Wolf das arme Kind eine Zeitlang mit seinen Zähnen bearbeitete, muß man sich wundern, daß nicht ein paar beherzte Männer sich herauwagten und das Raubtier einfach mit Knäpeln erschlugen. Der Vater des getöteten Kindes wurde vor Schmerz wahnsinnig.

**Saarbrücken, 8. Juli.** Der Raubmörder Franz Wagner aus Mchaffensburg, der vom Schwurgericht in Saarbrücken zum Tode verurteilt worden ist, hat nachträglich eingehandelt, daß er von der Tochter des von ihm ermordeten Bergmanns Marx zu der Tat angeleitet worden sei.

**Dresden, 8. Juli.** (Raubmord.) Die 38-jährige Auwärterin Thieme wurde von ihrem Neffen, dem deutschen Thieme, erdrosselt, nachdem der Mörder ihre sämtlichen Ersparnisse von der Sparkasse abgehoben hatte. Der Mörder wurde verhaftet, er war ruhig seinem Verufe nachgegangen. Die Leiche hatte er in einem Reiseford verbergt.

**Berlin, 8. Juli.** Automobilunglück. Auf der Heimfahrt von Berlin nach dem Rittergut Giesewitz, die er im Automobil unternahm, ist der Rittergutsbesitzer Blum bei Töberitz tödlich verunglückt. Das Auto war infolge Verfassens der Steuerung gegen einen Baum gefahren und Herr Blum wurde aus dem Auto herausgeschleudert. Sein ihn begleitender Sohn erlitt einen Armbruch, während der Chauffeur mit leichten Verletzungen davonkam. — **Decken-Einsturz.** An einem Neubau in der Neuen Bahnhofstraße in Kummelsburg erfolgte heute vormittag in der 11. Stunde ein Deckeneinsturz. Eine Anzahl im vierten Stock beschäftigter Arbeiter brach durch und stürzte bis ins Erdgeschoß hinab. Ein Arbeiter war auf der Stelle tot, während vier erhebliche Verletzungen erlitten haben. Ueber den Umfang des Unglücks waren anfänglich die übertriebensten Gerüchte im Umlauf. Man sprach sogar von 50 Toten und Verwunderten. — Gegen 3 Uhr nachmittags wurde die entsehtlich zugereichtete Leiche des Lagerarbeiters Robert Zingel aus den Trümmern des eingestürzten Neubaus geborgen. Schon einige Zeit vorher war der Körper des Unglücklichen sichtbar geworden, er war aber so zwischen Maschinenteilen und Steinblöcken eingeklemmt, daß die Rettungsmannschaften ihn herauslösen mußten. Kurze Zeit darauf stieß man noch auf eine Leiche, deren Persönlichkeit noch nicht bekannt ist.

**Berlin, 8. Juli.** (Wucherer.) Ein großer Wucherprozeß fand in Berlin nach siebenwöchigen Verhandlungen sein Ende. Es wurde gegen eine ganze Bande von Wucherern verhandelt, die sich als Opfer junge Offiziere ausuchte. Mander der Offiziere ist durch die Dalsabstneider ruiniert worden. Der Hauptangeklagte Jakob Koegel erhielt 7 Jahre Zuchthaus, die übrigen 11 Angeklagten Strafen von 9 Monaten Gefängnis bis 6 Jahren Zuchthaus.

**Der Elefant im Bade.** Der Budapest Zoologische Garten schickte einen ungewöhnlich prächtigen Elefanten, der stark an Rheumatismus litt, zur Kur in die Schlammabäder von Hevig am Plattensee. Hier allein befinden sich so große, dem Kurgebrauch der Menschen noch nicht erschlossene Sulfatbäder, wie sie ein Elefant braucht. Da ein Elefant 10 bis 15 000 Mark kostet, so versteht man, daß alles getan wird, um das wertvolle Tier zu erhalten.

**Ein recht gemüthlicher Streik** war der im englischen Marinearsenal von Woolwich, der jetzt mit dem Siege der streikenden Arbeiter geendet hat. Auf den Straßen, die zu den gewaltigen Anlagen führten, tanzten die Streikenden Tango, sangen Spottlieder, defilirten sich gegenseitig mit „Streikorden“ und trieben allerlei anderen Alstria. Ausschreitungen kamen dagegen nirgends vor. Als die Direktion der staatlichen Werke verkündete, daß die Forderungen der Arbeiter erfüllt seien, wollte der Jubel kein Ende nehmen. Eine Reihe von Blättern bezeichnet es jedoch als Skandalös, daß in der größten Heeres- und Marineverksstätte Englands überhaupt ein Streik ausbrechen konnte.

**Wie man sich eine Jahresrente verschafft.** Paris, 5. Juli. Er war ein kleiner Beamter, der sich kümmerlich durchs Leben schlug. Eines Tages erbrte er 20 000 Franken. Er ließ sie sich vom Notar in zwanzig Tausendfrankenscheinen aufzählen. In Hans nahm er die Scheine, beschmutzte sie, bog sie mit Tinte, zerriß und zerknitterte sie, bis schmierige alte Lumpen daraus geworden waren. Dann ging er auf die Banque des France: „Geben Sie mir an Stelle dieser widerlichen Scheine zwanzig neue.“ Man gab sie ihm, wie das so üblich ist, und er zog damit ab. Aber am nächsten Tage kam er wieder, brachte abermals zwanzig zerlegte, besudelte Tausendfrankenscheine und verlangte neue dafür. Man tauschte sie ihm ein. Am nächsten Morgen kam er wieder, und so jeden Tag, Wochen hindurch. Die Angeestellten machten schließlich dem Direktor Mitteilung. Der ließ den kleinen Beamten zu sich kommen. „Barun.“ fuhr er ihn barsch an, „kaprizieren Sie sich darauf, die Bankscheine zu besudeln und immer von neuem einzutauschen?“ „Weil es mir Spaß macht,“ antwortete unterfrohnen der kleine Mann. „Aber Sie können mich verhindern, die Scheine zu beschmutzen. Außerdem, wer will behaupten, daß ich sie absichtlich beschmutze? Es gibt so merkwürdige Zufälle: die Scheine fallen in den Schmutz oder in die Tinte, oder man tritt darauf oder eine Aste brennt an — was soll man dagegen machen, Herr Direktor?“ — „Aber diese Zufälle kosten uns eine Menge Geld, lieber Herr,“ jarrte während der Direktor. „Jeden Tag vernichten Sie uns 20 Scheine — der Herstellungspreis eines Scheines beträgt 0,80 Frank, — das macht also pro Tag . . . 16 Franken.“ „Jawohl 16 Franken, Sie werden einsehen, mein Herr, daß das nicht so weitergehen kann.“ Der kleine Beamte stand auf. „Wir wollen ehlich miteinander reden, Herr Direktor, ich verzichte darauf, die Scheine zu beschmutzen, und sie legen mir dafür eine Rente von 15 Franken pro Tag aus.“ Dem

Direktor blieb vor Staunen der Mund offen stehen und dann verbandelte sich sein Staunen in Wut. „Niemals,“ brüllte er, mit dem Fuße aufstampfend, „niemals.“ Der kleine Mann behielt seine lächelnde Ruhe. „Sie würden dennoch einen Gewinn von 365 Franken pro Jahr haben, an Schaltjahren sogar 368, überlegen Sie sich den Fall, Herr Direktor.“ Das „Niemals“ des Direktors ist nicht sein letztes Wort gewesen, denn der schlaue Beamte lebt jetzt friedlich von seiner kleinen Rente.

**Einem Knochen aus dem Leibe gestohlen.** Es ist schon passiert, daß künstliche Zähne gestohlen worden sind, daß aber jemandem ein Knochen aus dem Leibe gestohlen wird, dürfte neu sein. Der Fall passierte einem Pariser Krennfalbesitzer Misonne, dem ein Arzt ohne Einwilligung des Patienten einen Fußknochen amputierte. Misonne behauptet, der Arzt habe es nur auf den Knochen, aus dem er ein interessantes Präparat machen wollte, abgesehen gehabt, der Knochen sei ihm gestohlen worden, und er verlange jetzt 120 000 Mark Entschädigung.

**Eine 72jährige Gattenmörderin,** eine Frau Eliza Reeves, wurde in Chester in England zum Tode verurteilt. Zu der Behandlung ergab sich, daß die Frau zur Ermordung ihres Mannes ein Beil, das sie vorher hatte scharf schleifen lassen, ein langes, gleichfalls haarhart geschliffenes Küchenmesser benutzt hatte. Als Beweggrund zur Tat gab die Frau an, ihr um 6 Jahre jüngerer Gatte sei ihr untreu geworden.

**Ein eigenartiges Vergehen.** Ein Matrose des „Storstadt“, des norwegischen Dampfers, der auf dem St. Lorenzstrom die „Empress of Ireland“ in den Grund bohrte, wurde in Montreal zu Gefängnisstrafe verurteilt, weil er verurteilt hatte, eine Geldsammlung einzulösen, die er in der Unglücksnacht auf dem Strom schwimmend gefunden hatte, und die einem der Ertrunkenen gehörte.

**Der abgehobene König.** Der letzte „unerwünschte Einwanderer“, dem die Behörden von Newyork den Zutritt zum Lande der Freiheit verweigerten und der kurzerhand wieder nach Europa „abgehoben“ wurde, war ein König, König Nicolaus Kuron, der König der wandernden Zigeuner, hat mit seiner Familie diese Majestätsbeleidigung hinnehmen müssen. Als die Einwanderungsbeamten ihm das Landungsverbot mitteilten, erhob der Zigeunerkönig mit gebührender Würde Einspruch gegen den Verdict, daß er ein armer Schlucker sei. Und zum Beweise knipfte er sich den Rock auf und zeigte einen Gürtel, der aus Goldmünzen aller Länder gefertigt war, aus englischen Sovereigns, französischen Louis, ungarischen Dukaten und deutschen Doppelkronen. Er rief seine drei Entel, und jeder vor ihnen mußte den Rock öffnen, um zu zeigen, daß ein jeder einen gleichen goldenen Gürtel besäße. Und damit noch nicht zufrieden, ließ der Zigeunerkönig einen seiner Koffer holen, öffnete ihn und zeigte den Beamten ganze Säcke gemünzten Goldes im Werte von vielen tausend Mark. Er zeigte ihnen die goldenen Ansätze seiner Jacke, den goldenen Anauf seines Stockes, das Wahrzeichen seiner Würde. Aber alles war umsonst, es blieb bei der Abschiebung und unter Tränen trat die 38 Köpfe zählende Familie die Rückfahrt an.

**Weibliche Abgeordnete** sind auch in den Staaten, in denen das Frauenstimmrecht herrscht, eine Seltenheit. Das Dorado des weiblichen Stimmrechts ist Australien. Aber auch dort können die Frauen nur in vier von den vorhandenen vierzehn Parlamenten gewählt werden; wählen können sie in allen vierzehn. Infolgedessen macht sich das Bestreben bemerkbar, das passive Wahlrecht weiter auszudehnen. So haben jetzt die Frauen des Staates Victoria unter Führung des der Arbeiterpartei angehörigen Premierministers Holman, eines Deutschen, einen Vorstoß zugunsten der Erlangung des passiven Wahlrechts unternommen. Laut „M. N. Sig.“ werden die Frauen voraussichtlich auch hier das Recht erhalten, gewählt zu werden. Aber bisher ist es auch in den anderen vier Parlamenten keiner Frau gelungen, Mitglied zu werden. Es haben sich übrigens auch nur in ganz vereinzelten Fällen Frauen beworben, und sie sind stets erheblich in der Minderheit geblieben. Sichere Aussicht auf Erfüllung hat das Bestreben der australischen Frauen, Sitz und Stimme in den städtischen Körperschaften zu erhalten. Hiergegen hat keine Partei etwas einzumenden, und in der Tat könnten hier, namentlich auf dem Gebiete des Gesundheitswesens, der Schulpflege, der Witwen- und Waisenfürsorge die Frauen viel leisten. Bekanntlich herrscht auch in Deutschland nahezu Einmütigkeit darüber, daß den Frauen für kommunale und kirchliche Körperschaften das Wahlrecht zu gewähren sei.

**In der Elektrizität** die uns während der letzten Jahrzehnte mit ungeahnten Wundern beschenkt hat, wurde eine neue hochbedeutende Entdeckung soeben von dem holländischen Physiker Kammerlingh-Onnes gemacht. Der Gelehrte wies

## Aus Dillenburgs Vergangenheit.

Von Dr. C. Dönges.

(Fortsetzung).

In einer anderen Fassung finden wir die „Heunstein-Sage“ im Dill. Wochenblatt 1838, S. 117, in einer langatmigen Erzählung „Die Belagerung von Dillenburg“ eingestreut. Die Sage ist verfaßt von dem Arzte Dr. Korell in Haiger. Sie lautet:

### 1a. Die Sage vom Heunstein.

In alten Zeiten, als das Christentum in dieser Gegend noch wenige Anhänger zählte und das Geschlecht der Hunen im deutschen Lande noch nicht ausgestorben war, kam einer dieser übergroßen Menschen auch ins Dilltal und besah sich die Gegend. Nachdem er einige Zeit vergebens nach einem ihm passenden Wohnsitz gesucht hatte, wanderte er weiter aufwärts und kam an die Dieghölz, woselbst er unter der Bergreihe, welche sich nach der Eichenburg hinzieht, den jetzt Heunstein genannten Berg zum Wohnsitz wählte, weil die Natur ihm mit den dort auf den Gipfel befindlichen Felssteinen zu seinem Zweck beträchtlichen Vorzueh geleistet hatte, und wählte dieselben zu einer gewaltig festen Burg zusammen.

Von hier aus konnte er weit ins Land nach Rand spähen. Ihm wußt, daß man von dort eine herrliche Aussicht hat und sogar das Siebengebirge am Rhein erblicken kann, wenn das Wetter heiter ist.

Durch manchen glücklich ausgeführten Raubzug sehr bereichert, wurde er immer kühner und stellte sich oft bei Lustparteen in benachbarten Orten als ungebeter Gast ein.

Eines Tages feierten die Landleute zu Ranzenbach das Weifest. Jünglinge und Jungfrauen hatten sich um den Reifenden verammelt und tanzten um den hundertgeschmückten Maibaum, als plötzlich der Niese unter ihnen erschien, in den Kreis sprang, das schönste Mädchen heraus- und es eilig mit sich fortriß. Des armen Weibes Angstschrei verhallte bald im Walde. Erstarrt über diese Unglücksfälle standen alle An-

wesenden lautlos, bis der Bräutigam des Mädchens sich zuerst ermannete und seine Genossen beschwor, ihm seine Braut wieder zu erlangen, behilflich zu sein. Alle Männer bewaffneten sich und eilten dem Niesen nach. Als sie aber bei seiner Burg anlangten, fanden sie dieselbe verschlossen und der Räuber, welcher seine schöne Beute schon hinter Schloß und Riegel verwahrt hatte, erschien auf der Mauer seiner Festung und verhöhnte die blindlings Herankommenden. Alle Versuche, das Thor zu sprengen, blieben fruchtlos. Da riet ein alter Bergmann, Leitern zu haken, um vermittels derselben auf die Mauern zu gelangen.

Die Landleute schafften sie herbei und fingen an, von drei Seiten her die Burg zu ersteigen, allein der Niese warf mit ungeheurer Kraft eine Leiter nach der andern mit ihrer lebendigen Last in den Graben, so daß die meisten der Stürmenden gequert, viele auch getötet wurden. Auno, der Bräutigam, hatte jedoch im Sturz eine Ehekrankheit erfaßt und sich daran gereitet, war so unbemerkt wieder hinauf in den Burghof geklettert, durch die offene Tür des Hauptturms in diesen hineingestürzt und hatte seine Geliebte besetzt.

Ein furchtbares Gewitter zog indessen näher, und Blitze und Donnererschläge zuckten und hallten bedäunend um die Burg. Auno hatte die Mauer erreicht und seine Braut voran steigen lassen, indem sie sich der Ehekrankheit, wie ihr Bräutigam zuvor bediente; als sie glücklich im Burghof stand, schwang jener sich ihr nach. Aber leider hatte der Niese jetzt einen Blick in den Graben geworfen und sah nun das unglückliche Paar in demselben Augenblicke, wo es sich, sicher glaubend, jetzt freudig umschlang. Während riß der Bösesicht ein ungeheures Felsenstück aus der Mauer und schleuderte es auf Auno und seine Braut, so daß es Beide ganz bedeckte und zerschmetterte und zugleich ihr Grabstein wurde. In demselben Augenblicke erhellte ein hellblendender Blitz die Burg, schmetterte diese und den Niesen zu Boden und häuete die Trümmer zum Velschenhügel über ihn.

An der Stelle, wo das Brautpaar getötet wurde, soll jährlich in einer Mainacht eine schön geformte, süß duftende, weiße Blumen blühen. Wer diese zu einer gewissen Zeit abpflückt, dem verwandelt sie sich in der Hand zu einem Aibernen

Säufel, welcher alle Tore in den Gewölben der Burg öffnet und so den Weg zu den unermeßlichen Schätzen bahnt, die der Hüne dort aufgehäuft hat. Tag und Stunde aber, wann die Blüte zu finden ist, weiß gegenwärtig Niemand mehr, und wer also danach verlangt, muß den ganzen Mai hindurch Tag und Nacht da oben zubringen, bis er die Stunde erfährt, in welcher er zu seinem Ziele gelangen kann.

Noch eine dritte Lesart veröffentlicht Presber 1888, ohne die Quelle anzugeben. Auch sie folge hier:

### 1b. Sage vom Heunstein.

Auf dem Gipfel des Heunsteins, der jetzt von wildzerfetzten Felsmassen harret, stand einst das prachtvolle Schloß eines Hunnenkönigs. Heiß entglüht für die wunderschöne Braut eines benachbarten Ritters raubte er diesem die Geliebte, und machte sie mit Gewalt zu seiner Gattin. Bald aber zog es ihn wieder in das Getümmel des Krieges und der Schlachten und er übergab scheidend dem jungen Weibe eine Silberkiste, mit der ernt mahnenden Worten: „Habe acht auf die Blume, daß sie nicht roste!“ — Und stedenlos glänzte ihr Weiß dem Fürsten lange Zeit entgegen, so oft er heimkehrte. Als sich jedoch der alte Geliebte einmal in Dienetracht zur Königin schlich, vergaß die Glückliche, ihres Kleinods zu pflegen. Sie lag ja so selig an seiner Brust, wie sollte da ein liebendes Herz einer toten Blüte nicht vergessen? — Wehe aber! Als der heimgekehrte Gatte diesmal nach der Blume frag, da war ein Blatt vom Roste angenagt! Und während zerfleischt der Rasende die schönen Glieder des Weibes und ruft der Sterbenden den Fluch nach: „Nicht tasten und nicht ruhen darfst Du im Grab! Als Weiß sollst Du wandern alljährlich an diesem Tage, bis ein Jüngling eine Blüte bricht und Dir sie als Zeichen seiner Liebe schenkt!“ — Der Fluch hat sich erfüllt. Vängst ist das Hunnenchloß zerfallen; alljährlich aber erhebt es sich geisterhaft einmal wieder aus den Trümmern, und aus seiner Pforte schreitet ein wunderschönes Weib, mit schmerzbeugter Miene harrend, ob keine Hand ihr die Blüte liebend reicht, an welche sich das Glück ihrer Erlösung knüpft.

(Fortsetzung folgt.)

nach, daß bei dem absoluten Nullpunkt, der allerdings 273 Grad unter dem Gefrierpunkt des Wassers liegt, der Widerstand, den die verschiedenen Metalle dem elektrischen Strom entgegensetzen, nahezu vollkommen verschwindet. Damit würden sich die Anlagelosten erheblich verbilligen. Es bedürfte auch bei starken Strömen nur dünner Leitungen, und es würde zur Erzeugung gleicher Wirkungen eine wesentlich geringere Elektrizitätsmenge genügen, als gegenwärtig infolge des Widerstandes erforderlich ist. Praktisch kann die Entdeckung des holländischen Physikers zunächst freilich noch nicht verwertet werden, da sich die erforderlichen niedrigen Temperaturen nur unter großen Kosten und auch dann nur für einen eng begrenzten Wirkungsraum herstellen lassen. Gleichwohl ist die Entdeckung von hohem Werte insofern, als sie in das bisher noch unerkannte Wesen der Elektrizität einen neuen Einblick gestattet, der zweifellos für die Praxis fruchtbar gemacht werden wird.

**Die dicke Dame in der engen Badewanne.** Die Berliner Feuerwehr hat schon Spagen, die sich in Dachröhren festgeklemmt hatten, befreit, sie hat wimmernde Küchlein aus den Schornsteinen geholt, sie hat Bienenschwärme vom Straßenbahnleitungsmaß genommen und angegriffene Hammel eingefangen, aber daß sie eine dicke Dame aus der zu engen Badewanne befreit hat, das hat man bisher nicht gehört, das blieb dem Juli 1914 vorbehalten. Die „Tägl. Nachr.“ verbürgt sich dafür, daß die dicke Dame sich in der Badewanne derart festgeklemmt hatte, daß sie sich nicht rühren konnte. Und ein Stöhnen entrang sich der geprechten Brust, bei dem der Mamma, der treuen Mäthenherd draußen, endlich bange wurde. Sie sprengte die Tür zum Badezimmer und sah das Unglück. Kurz entschlossen alarmierte sie die Feuerwehr. Handfeste Männer drangen ins Badezimmer der Gnädigen — Not kennt kein Gebot! — und nach einigem Gezerre konnte die Dame mit einem tiefen Seufzen die wiedergeschenkte Freiheit begrüßen.

**Wenn Maler teuer sind.** Reihe Geschichten von teuren Malern nicht der von Hans Weber in München verlegte „Zweiblick“ in seinem neuesten Heft auf: „Mein Freund, der Antiquar A.“ so liest man da, „hat mehr Humor als Antiquare sonst haben. Keulich kauft er ein Delgemälde des berühmten Malers Z... Professor Z. ist sein Kunde, und er schreibt ihm: „Lieber Herr Professor! Ich kaufe ein Bild von Ihnen. Darf ich es Ihnen senden, damit Sie es unterzeichnen? Natürlich nur, wenn es wirklich von Ihnen stammt.“ Der Künstler hat um Zufendung des Bildes und schielte dann: „Das Bild ist von mir. Aber wenn ich es zeichne, erhöhe ich wesentlich den Wert. Ich berechne Ihnen also 200 Mark, damit ich auch mal von Ihnen etwas verdiene.“ Da erbat unter lieber A. das Bild zurück. — 200 Mark seien ihm zu viel. Als er es aber hatte, schrieb er Schmunzelnd dem Malerzmann: „Lieber Herr Professor! Vielen Dank! Ihren Brief habe ich auf die Rückseite des Bildes. So habe ich nicht nur ein Stigma, sondern auch eine ausdrückliche Gattlichkeitserklärung.“ — Ein Freund von ihm ist auch nicht auf den Kopf gefallen: Als eines Tages ein Kunde von ihm ein Autogramm des als sehr großes Genie bekannten Künstlers St. verlangte, bat er um zwei Tage Geduld und — schickte dem St., den er gar nicht kannte, eine gefaltene Antiquaritätsrechnung mit energischer Zahlungsaufforderung. Natürlich blieb ihm St. nichts schuldig: der Nachdruck, mit dem er sich derartiges verbat, war nicht von Pappe, er war sogar so hahnhebend groß, daß der Antiquar seinem Kunden nicht, wie er ursprünglich beabsichtigt hatte, nur 20, sondern 30 Mark berechnete — für das „Autogramm!“

**Die Karriere eines Fingerringes.** In Karlsruhe wurde eine Hochstaplerin verhaftet, die unter den Namen Gräfin Jichy oder Gräfin Descalchi in vornehmen Badeorten ihre Opfer anspländerte. Sie ist eine Berliner Schneiders-tochter namens Gertrud Kampmann und begann ihre Laufbahn sofort, nachdem sie aus der Fürsorgeerziehung, der man sie wegen verschiedener Streiche hatte anvertrauen müssen, entlassen worden war. Die hohe Welt war Trude Kampmanns Feld. Sie rühmt sich, daß Millionen durch ihre Finger gekommen sind, daß Grafen und Baronen, aber echte, ihr zu Füßen gelegen haben. Ihr Trieb war, daß sie in den Treffpunkten der internationalen Lebenswelt Spielhallen eröffnete, wo die Opfer unter gütiger Beihilfe bekannter Falschspielergewinnen gerupft wurden. Aber als Gräfin Descalchi solche Beweise in Umlauf gab, erfuhr ihr Wirken eine Unterbrechung. Doch was tut's? Nach zwei bis drei Jahren wird in Ostende, Monte Carlo, Wiesbaden oder sonstwo wieder eine interessante Schönheit auftauchen, und kein Mensch wird in ihr Gertrud Kampmann aus Berlin vermuten.

### Handelsnachrichten.

Vimburg, 8. Juli. (Fruchtmarkt.) Weizen, Nassauischer 16.90 Mk., Weißer Weizen, angebaute Fremdsorten, 16.40 Mk., Korn 13.00 Mk., Hafer 9.00 Mk. für den Doppelzentner.

### Öffentlicher Wetterdienst.

Wettervorhersage für Freitag, den 10. Juli: Vielwolkiger, doch noch zeitweise Bewölkung, streichweise Gewitter oder Gewitterregen.

### Letzte Nachrichten.

Wien, 9. Juli. Wie verlautet, wird Erzherzog Eugen, der vor zwei Jahren wegen seiner angegriffenen Gesundheit aus dem Armeekorps austrat, reaktiviert und zum Oberkommandanten der österreichischen Landwehr ernannt worden.

Wien, 9. Juli. Wie in diplomatischen Kreisen verlautet, soll sich der Landeschef Potiorek demnächst nach Wien begeben, um mit dem militärischen Behörden über die in der nächsten Zeit in Bosnien zu beratenden Maßnahmen zu beraten. Graf Berchtold trifft morgen in Jschl ein, um Kaiser Franz Joseph Bericht zu erstatten. Er ist heute nacht abgereist. Nach der Rückkehr des Grafen sollen die in Betracht kommenden Entscheidungen getroffen werden. Der österreichisch-ungarische Gesandte in Belgrad wird sich angeblich erst nach der Rückkehr des Grafen Berchtold nach Belgrad zurückbegeben, um von Berchtold Ratsschläge für ev. Interventionen in Belgrad entgegenzunehmen.

Wien, 9. Juli. Der zum Nachfolger des Erzherzogs Franz Ferdinand als Generalinspekteur der gesamten bewaffneten Macht ausersehene Erzherzog Friedrich hat sich in privaten Angelegenheiten nach dem Deutschen Reich begeben. Er ist gestern abend mit seiner Familie zum Besuche der Prinzessin Christine zu Salm-Salm eingetroffen. Die endgültige Ernennung, ob Erzherzog Friedrich zum Generalinspekteur ernannt wird, wird erst einige Zeit nach der Rückkehr getroffen werden.

London, 9. Juli. Das Wochenblatt „John Bull“ veröffentlicht eine aufsehenerregende Mitteilung, in der es die hiesige serbische Gesandtschaft der Mitschuld an dem Attentat von Sarajewo anklagt. Es erklärt, daß Serbien vor etwa 8 Monaten ein Geheimbüro in der Londoner Ge-

sandtschaft errichtet habe, um gegen Oesterreich-Ungarn zu agitieren. Dieses Geheimbüro in der hiesigen serbischen Gesandtschaft habe die Verschönerung gegen den Erzherzog Franz Ferdinand angezettelt. Das Blatt fügt gleich hinzu, daß es das eigentliche Gesandtschaftspersonal ohne besondere Beweise nicht anklagen wolle. Es erklärt weiter: Beim Anzug der Gesandtschaft von Belmonte Mansion-Hotel nach dem Queens Gate seien viele wichtige Dokumente verbrannt worden. Ein Stück eines solchen Geheimdokumentes sei im Besitze der Redaktion. Ein photographisches Fassimile ist in dem Artikel veröffentlicht. Von gedruckter Adresse ist darauf: Tion Robale de Derby (Königl. Serbische Gesandtschaft), ferner von dem Datum soviel, um den „1. April“ zu erkennen. Der Inhalt ist, wie das Blatt behauptet, in der Sonderprache des Geheimbüros geschrieben. Das Blatt behauptet, einen Schlüssel dazu zu besitzen und bringt folgende Uebersetzung: „Für gänzliche Beseitigung (Elimination von F. F.) ist die Summe von 2000 Pfund Sterling... zahlbar wie folgt: 1000 Pfund Sterling bei ihrer Ankunft in Belgrad aus der Hand des Herrn G. und der Rest von 1000 Pfund bei Beendigung der Aufgabe zahlbar wie folgt: ... Die Summe von 200 Pfund für besondere Ausgaben und um Agenten zu bezahlen usw., ehe sie hier abreisen. Ihr Arrangement nicht...“ Hier ist das Blatt abgerissen. F. F. soll der Behauptung des Blattes zufolge „Franz Ferdinand“ heißen.

London, 9. Juli. Die Königin und der König von England wurden auf ihrer Reise durch Schottland wiederum von Suffragetten belästigt. Diese vernichteten sämtliche auf den Brücken angebrachten Dekorationen, ehe das Königspaar sie passierte. In Clydebank in der Grafschaft Sembarien entsaltete sich beim Empfang der Stadtvertreter durch das Herrscherpaar von einem der Hoftribüne gegenüberliegenden Restaurant ein Banner mit der Aufschrift: Majestät, tun Sie der zwangsweisen Ernährung und Föllerung der Frauen Einhalt! Eine der Suffragetten sprach durch ein Megaphon zum König. Das Herrscherpaar nahm keinerlei Notiz von ihnen. Schließlich machten sich die Suffragetten aus dem Staube, als die Volksmenge sie zu Lynchern drohte.

New York, 9. Juli. Aus Mexiko wird gemeldet: Die Rebellen haben Guanajara erobert. Die Bundesstruppen sind nach dreitägigem heftigem Kampfe vernichtet worden. Carranza soll angeblich geneigt sein, mit den Anhängern Huertas zur Friedenskonferenz zuzustimmen.

Kassel, 9. Juli. Infolge der heftigen Wollenbrüche, die am Unterlauf der Fulda und ihrer Nebenflüsse niedergegangen sind, ist gestern das Wasser der Fulda bei Kassel um 1 Meter gestiegen, so daß jeglicher Schiffsverkehr auf der Fulda eingestellt werden mußte. Durch die großen Wassermassen sind über ein Dutzend Erbschaften in den Kreisen Merzfelden und Fulda unter Wasser gesetzt und vom Verkehr abgeschnitten worden. Große Verwüstungen wurden angerichtet. Die Mühlräder sind in wogende Seen verwandelt worden.

Berlin, 9. Juli. Zu der Einsturzkatastrophen in Rummelsburg wird noch gemeldet: Es wurden aus den Trümmern bisher 5 Tote und 5 Schwerverletzte hervorgezogen. Die Aufräumungsarbeiten sind noch nicht beendet. Es ist aber kaum anzunehmen, daß sich noch ein Toter unter den Trümmern befindet. Ob ein Baufehler oder eine Ueberlastung des Lagers die Ursache des Unglücks ist, ließ sich noch nicht feststellen. Die von den Behörden eingeleitete Untersuchung wird darüber Aufschluß geben.

Mailand, 9. Juli. Furchtbare Gewitterstürme, von Hagelschlag begleitet, sind gestern über die ganze lombardische Tiefebene niedergegangen. Die Temperatur sank in wenigen Stunden bedeutend. Eine ganze Reihe von Weinbergen wurde durch den Hagelschlag zerstört. Die Hagelförner erreichten die Größe eines Taubeneies. Die Stadt Mail ist teilweise überschwemmt worden. Als der Hagelschlag zu Ende war, glück die ganze Gegend einer Winterlandschaft.

Mailand, 9. Juli. Der Zugverkehr im Simplontunnel ist seit gestern wiederhergestellt worden, nachdem er seit Montag unterbrochen war. Vorläufig müssen die Züge nur mit geringerer Geschwindigkeit den Tunnel passieren.

Für die Redaktion verantwortlich: In Vertretung: R. Graß.



Alle Magen- u. Darmleidende, Zuckerfranke, Blutarmer usw. essen, um zu gesunden, das **Simonsbrot**, das echte Kaffeebrot, verfeinert mit Streifband und schwarz-weiß-roter Schutzmarke. Stets echt und frisch zu haben bei **Fran Geinr. Stahl, Dillenburg.**

Stück 80 Ruten (2350) **Heugras** werden noch angenommen. Ernst Rompf.

Einige (2318) **Maurer u. Arbeiter** werden noch angenommen. Ernst Rompf.

Wenig abdr. gutgehende **Handdreschmaschine** auch zu masch. Betrieb geeignet, zu verkaufen bei **Adam Weigel II., Bergmann, Girzenhain.**

Suche für sofort (2349) tagüber ein **Mädchen** zu einem Kind. **Fran Senneß, Bahnhofstr.**

**Kneifer mit Futteral** verloren. Abzugeben **Wilhelmstr. 22.** (Büro der Berginspektion.)

Lücht'ger (2323) **Schuhmachergeselle** auf sofort gesucht **Gustav Thomas, Gaiger.**

### Statt besonderer Anzeige.

Gestern verschied sanft im Herrn nach kurzem, schwerem Leiden, unsere innigst geliebte Mutter, Großmutter und Schwiegermutter,

**Frau Wilhelmine Schol Wwe.** geb. Strömann im 62. Lebensjahre. Psalm 23, 4.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Allendorf b. Gaiger, den 9. Juli 1914.

Die Beerdigung findet Samstag Nachmittag 2 1/2 Uhr statt.

## 31. Gau-Turnfest des Lahn-Dill-Gaues in Haiger vom 11.—13. Juli 1914.

### Fest-Einteilung:

#### Samstag, den 11. Juli

3 Uhr nachm.: Sitzung des Gauvorstandes u. Turnauschusses, 4 1/2 Uhr " Empfang der eintreffenden Vereine, 5 " " Sitzung des Kampfrichters, 8 " abds.: Auftreten der Turner auf dem Marktplatz zum Amaraich nach dem Festvlog, 8 1/2 " " Festkommers auf dem Festvlog, Sondervorführungen und freundliche Mitwirkung des Männergesangsvereins „Liebertafel“.

#### Sonntag, den 12. Juli

5 1/2 Uhr vorm.: Wecken und Empfang der auswärtigen Vereine, von 6 1/2 Uhr vorm. ab: Musterriegenturnen u. Wettspiele, Probe der allgemeinen Freilübungen, 11 1/2 " " Auslieferung des Festzuges in der Luftkabe, 1 1/2 Uhr nachm.: Festzug durch die Stadt zum Festvlog. Nach Ankomst auf demselben Festvlog, allgemeine Freilübungen von über 800 Turnern, Spiele, Wettturnen, (alkstümliche Übungen des Zwölflampfes), Turnen von Frauenabteilung, 8 Uhr abends: Verkündigung der Ergebnisse im Musterriegenturnen.

#### Montag, den 13. Juli

6 Uhr vorm.: Wecken, 7 " " Beginn des Einzelwettturnens (Geräte- u. Pflichtfreilübungen in Zwölfl- und Neunlampf), 8 " " Spaziergang für Festbesucher im Stadtwald (Schillerheim, Adolfsstempel und Eduardsturm), Treffpunkt Festvlog, 10 " " Konzert auf dem Festvlog, Gindernislaufen, Wettschwimmen, 2 1/2 Uhr nachm.: Festzug durch die Stadt, Auftreten Viel Naffan (Auftrabe), 2345 5 Uhr nachm.: Preisverteilung. Tanz- und Volksbelustigung an allen Tagen. Der Festausschuß.

### Versteigerung.

Freitag, den 10. Juli er., nachm. 2 Uhr werden die zu dem Nachlaß des Gregor Gütle gehörigen Gegenstände als: 1 vollst. Bett, Kleiderkasten, Waschkommode, Stühle, Tisch, Ledertische, Schränke, Spiegel, sowie Warenbestände wie: 3 Sack Wallnüsse, Cigarren, Cigaretten, Schokolade, Eier und leere Emballagen etc. öffentl. meistbietend, gegen gleichbare Zahlung im Do's der Firma Kunz u. Grebe hieselbst, Dranienstraße, versteigert. Dillenburg, den 9. Juli 1914. Der Nachlaßpfleger.

Wegen Aufgabe des Fuhrwerks sind abzugeben: ein sehr gut erhaltener Landauer, mit Leder ausgefächelt, wenig gebraucht, 1400 Mark, ein Halbverdeck mit abnehmbarem Bod., fast neu, zum ein- und zweispännig fahren eingerichtet, neu 1300 Mark, für 600 Mark, ein Break mit abnehmbarem Verdeck, 6-sigig, zum ein- und zweispännig fahren, für 500 Mark. Sämtliche Wagen sind gute Fabrikate. Näheres H. Winn, Glessen, Hofmannstraße 14.

**Die Nigrin** täglich die Beliebtheit des Schuhputzmittels Nigrin



Alleiniger Fabrikant: Carl Gentner in Göppingen

## Hermann Hick, Architekt Gaiger, Bahnhofstraße

empfiehlt sich zur Ausführung vorkommender bautechnischer Arbeiten, wie Anfertigung von Plänen und Baugesuchen sowie Uebernahme von Bauleitungen.

1 Anstreicher-Lehrling sowie 1 Anstreicher-Gehülfe sofort gesucht von **Wilh. Knöbel, Anstreicher, Eibelshausen.** Jugendlicher Arbeiter für dauernde Beschäftigung gesucht. **H. Guntirgen, Lad- u. Farben-Spezialhandl., Dillenburg, Bahnhofstr. 6.**

Gestern Abend entschlief sanft infolge eines Schlaganfalles unsere gute, innigstgeliebte, treue, sorgte Mutter und Großmutter

**Frau Steiger Wilh. Göbel Wwe.** Regine geb. Kettenbach im fast vollendeten 68. Lebensjahre. Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen:

l. b. N.: **E. Göbel.** Oberscheld u. Radesheim, den 9. Juli 1914. Die Beerdigung findet am Samstag Nachm. 4 Uhr statt.